Die Wurzeln der Wertschöpfung blosslegen : Swiss Re Rüschlikon ZH, Centre for Global Dialogue von Marcel Meili und Markus Peter

Autor(en): **Malfroy, Sylvain**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 7/8: **Firmenkulturen = Cultures d'entreprise = Corporate culture**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-65791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Autor: **Sylvain Malfroy**

Fotos: **Margherita Spiluttini, Wien; Walter Mair, Zürich**

Die Wurzeln der Wertschöpfung blosslegen

Swiss Re Rüschlikon ZH, Centre for Global Dialogue von Marcel Meili und Markus Peter

Das neue Konferenzzentrum der Swiss Re ist bereits mehrmals publiziert. Der Weg ist nun offen für thematische Vertiefungen. Oft wurde dem Aufwand, der bei diesem Bau getrieben wurde, mit Kopfschütteln oder Ironie begegnet. Beträchtliche Mittel seien «sinnlos» verausgabt worden. Dem soll hier entgegnet werden, dass der Erzeugung von Sinn nie zu viele Mittel gewidmet werden können. Aufwand ist nur dann vergeblich, wenn der aufklärerische Inhalt der Botschaft nicht auf eine genügend breite Rezeption stösst. Alles weist darauf hin, dass das Rüschlikoner Zentrum in einem privilegierten «Reich der Freiheit» verwirklicht worden ist. Somit eröffnet sich seine innere Logik nur, wenn die verbreitete Meinung relativiert wird, es gebe ausserhalb des «Reiches der Notwendigkeit» keine Architektur, die diesen Namen verdient.

| 1

Die Instanz, die dem Entwurf seinen Freiraum gewährt, ist die Bauherrschaft. Die Swiss Re tritt in Rüschlikon nicht als irgendeine unter vielen global tätigen Finanzunternehmungen auf, die am Entstehungsprozess der zeitgenössischen Metropolen beteiligt sind, sondern als die Gesellschaft, die über diesen komplexen Vorgang[1] die klarste Übersicht zu haben beansprucht.

Typische Anlage der postindustriellen Stadt oder seltenes Kunstwerk?

Das neue «Zentrum für den globalen Dialog» (CfGD) der Swiss Re in Rüschlikon entzieht sich den gewohnten Ansätzen der Interpretation. Nimmt man das Zentrum für das, was es eigentlich ist – ein Ort für den von modernsten Technologien gestützten, grenzenlosen Informationsaustausch –, wirkt es fast wie eine banale Zeiterscheinung. Doch das Rüschlikoner Zentrum ist mehr und etwas anderes, als die erwartete Antwort auf ein Bündel neuer Anforderungen. Seine Einmaligkeit besteht darin, dass dort das Thema des privaten Begegnungs-, Forschungs-, Schulungs- und Konferenzzentrums mit einem künstlerischen und materiellen Aufwand verwirklicht wird, der momentan kaum seinesgleichen findet. Das Stichwort dazu ist: Anspruch auf absolute Weltklasse. Die Anlage sperrt sich also gegen eine rein typologische Untersuchung, die darauf aus wäre, die exemplarische Umsetzung eines noch unüblichen funktionalen Programmes in einer räumlich-konstruktiven Anordnung und dessen städtebauliche Eingliederung zu beleuchten. Auch der Versuch, das Zentrum aufgrund seiner virtuosen Erscheinung in den Stand eines nicht reproduzierbaren Kunstexperimentes zu versetzen, würde dem Gebäude nicht gerecht werden. Denn das CfGD erprobt Möglichkeiten, welche die Baukultur durchaus objektiv vorwärts treiben. Wir haben es mit einem leistungsfähigen «Werkzeug» zu tun. Doch das Gebot der Sachlichkeit wird fast manieristisch bis zu dem Punkt getrieben, wo es mit den freien Experimenten der zeitgenössischen Kunst wetteifert. Die Interpretation ist mit dieser Auf-

|2

hebung der Grenze zwischen zweckbestimmter Gestaltung und freiem Ausdruck stark herausgefordert. Swiss Re: die Verwebung von lokalen und globalen, spezifischen und universellen, materiellen und immateriellen Interessen.

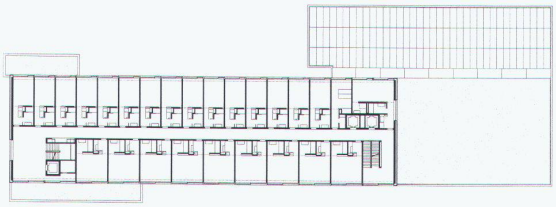
Die Swiss Re wurde 1863 gegründet. Ihr internationales Ansehen wuchs rasch, als die Swiss Re bei Katastrophen wie dem Erdbeben und dem Grossbrand von 1906 in San Francisco ihre Effizienz bei der Entschädigung der Opfer bewies.

Die Rückversicherung widmet sich insbesondere der Deckung von Risiken verheerenden Ausmasses, die nur mit relativ geringer Wahrscheinlichkeit auftreten und folglich mittels einer Globalisierung der Solidarität gedeckt werden können. So operiert heute die Swiss Re in 30 Ländern rund um die Welt mit 70 Vertretungen, die zusammen 8000 Personen beschäftigen.[2] Das Bedürfnis nach Globalisierung der Geschäfte ist im Wesen ihrer Dienstleistung strukturell verankert. Dies genügt jedoch noch nicht, um das Kapital anzuhäufen, das für die Rückversicherung grosser Risiken notwendig ist. Wichtig ist auch das Prinzip der Übertragung zwischen verschiedenen Gattungen von Risiken. Die Swiss Re hat sich zu einer universellen Versicherungsgesellschaft entwickelt, die neben den Bereichen Sachschäden, zivile Haftung und Investitionsrisiken, unter anderem auch auf den Sektoren Gesundheit und Lebensversicherung tätig ist. Mit dieser kapillaren Erschliessung der verschiedensten Bereiche von Individuen wie von privaten und öffentlichen Körperschaften, gelingt es der Swiss Re, zwei Vernetzungsformen der Interessen aufzubauen: eine vertikale Struktur, die lokale Exponiertheit durch globale Einsatzbereitschaft ausgleicht, und eine transversale Struktur, die spezifische Bedrohung durch universelle Verflechtung neutralisiert.

Dieser globale und universelle Einsatz führt die Swiss Re dazu, finanzielle Mittel in einer Höhe zu verwalten, die das Unternehmen weltweit an die Spitze der Bankinstitute setzt. Somit verfügt die Swiss Re über eine breit abgestützte und gefragte Kompetenz in den Sektoren Finanzanalyse und Investorenberatung. Heutzutage, mit der Liberalisierung der Finanzmärkte, lässt sich eine quasi Mediatisierung des Geldes selbst beobachten: Die Geldflüsse (die Kursschwankungen der Währungen und Titeln an den Börsen sowie deren Rhythmen, die Antizipationen von Gewinnen in Form von Derivatengeschäften) gleichen immer mehr Informationsflüssen über neue technologische Entwicklungen, über die Innovationsfähigkeit einzelner Sektoren der Wirtschaft und über Risiken verschiedener Arten. Naturgemäss hat Swiss Re ein vitales Interesse an der Auswertung solcher Informationen. Diese Entwicklung der Geofinanz wird übrigens durch die in Rüschlikon allgegenwärtige Informatik massiv gestützt.[3]

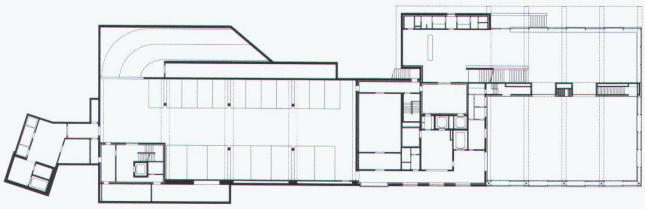
Die führende Rolle der Swiss Re in der globalisierten Finanzwelt macht sie auch zu einem Eckpfeiler der Informationsgesellschaft. Das CfGD ist nun die architektonische Objektivierung dieses Betätigungsfeldes an der Grenze zwischen materiellen und immateriellen Werten: Sachliche Herausforderungen werden in Verbindung mit geistigen Ressourcen betrachtet, Risiken werden nicht länger getrennt von einer umfassenden wissenschaftlichen Erkundung des menschlichen Verhaltens. Somit ist das Rüschlikoner Zentrum nichts weniger als die private Universität, die ein Finanzinstitut von Weltrang nun unbedingt an seiner Seite braucht, um seine Geschäfte abzuwickeln und seine Verantwortung als potenter Protagonist des Zeitgeschehens wahrzunehmen.

Swiss Re Rüschlikon ZH
Architekten: Marcel Meili, Markus Peter Architekten, Zürich
Projektleitung: Detlef Schulz, Tobias Wieser
Mitarbeit: Martin Aerne, Maria Aström, Aita Flury, Samuel Gäumann, Carole Iselin, Adrian Kast, Nadja Keller, Christian Penzel, Patrick Sidler, Jürg Spaar, Katharina Stehrenberger, Othmar Villiger, Adrian Weber
Landschaftsarchitekten: Kienast, Vogt Partner, Zürich
Innenarchitektur: Hermann Czech, Adolf Krischanitz, Wien
Textilkunst: Gilbert Bretterbauer, Wien
Kunstprojekt Villa: Günther Förg, Areuse



Seminargebäude Hotelgeschoss

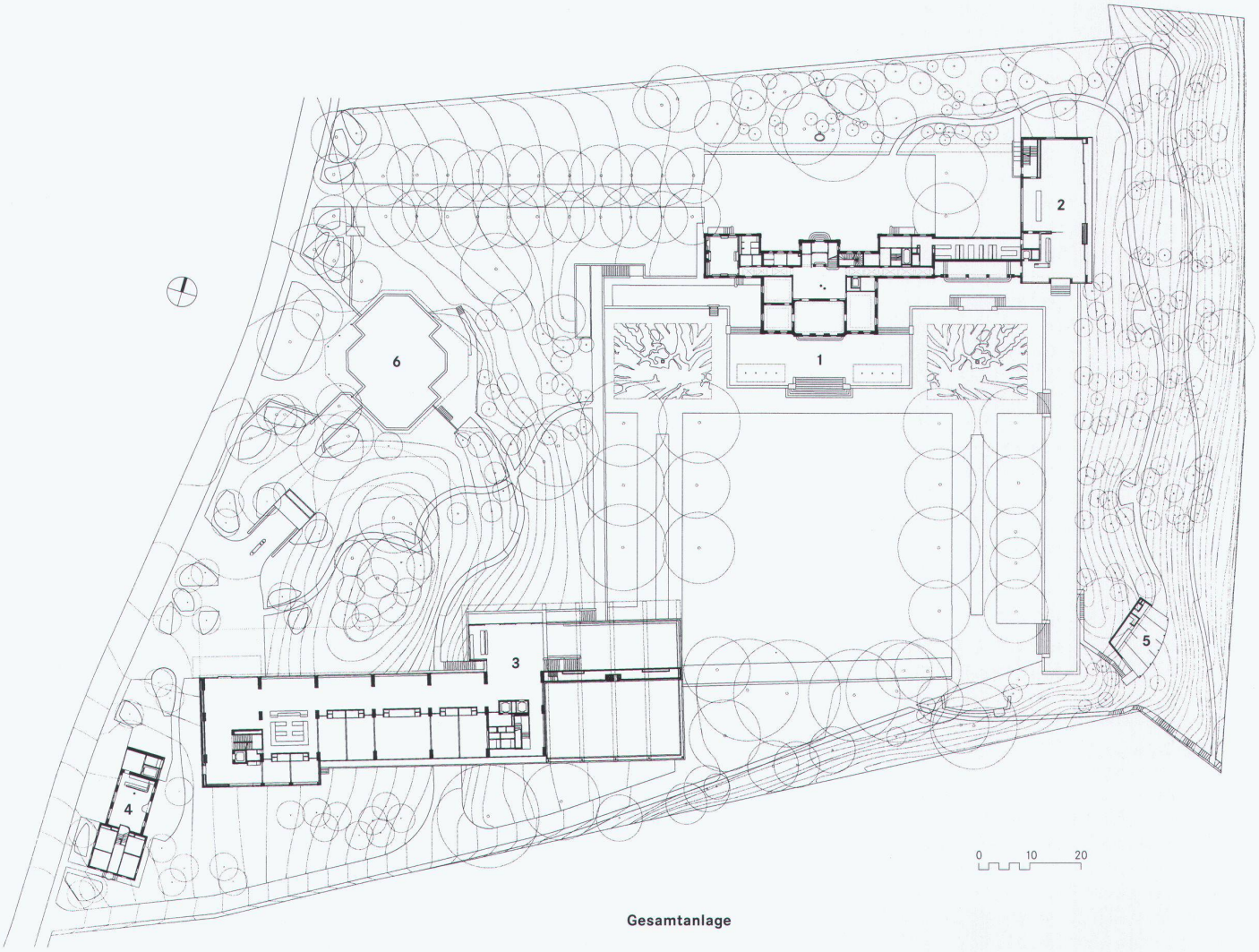
Gesamtanlage
1 Villa Bodmer
2 Restaurant-Pavillon
3 Seminargebäude
4 Gärtnerhaus mit Czech-Bar
5 Teehaus
6 bestehende Baptistenkirche



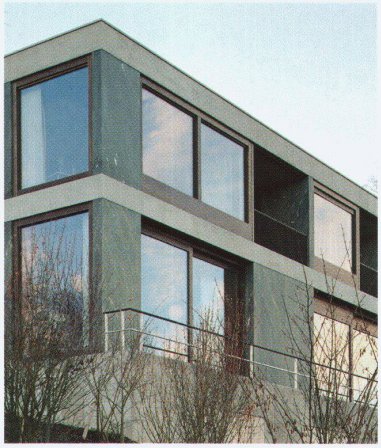
Seminargebäude Saalgeschoss

1 | Blick aus dem Foyer in die Anlage mit Villa Bodmer und Pavillongebäude (Foto: Walter Mair)

2 | Seminargebäude: Blick von Südosten



Gesamtanlage



|3

|4

Was ist echter Luxus?

Diese vereinfachte Charakterisierung der Bauherrschaft genügt, um die gesellschaftliche Stellung des CfGD zu orten: Es verkehren hier Manager der höchsten Verantwortungsstufe, Entscheidungsträger aus Wirtschaft und Politik, Forscher und Universitätsprofessoren aus den fortgeschrittensten Kreisen der Technik und Wissenschaft, auch Leute also, welche die Spitze der Gehaltspyramide besetzen. Die architektonische Umsetzung des Programmes zielte von Anfang an auf einen gehobenen Anspruch. Wie aber ist dieses Qualitätsniveau zu erreichen, nachdem Pierre Bourdieu meisterhaft demonstriert hat, dass materieller Reichtum (Geldkapital) nicht unbedingt mit Bildungsgut (kulturellem Kapital) übereinstimmt?[4]

Was Anlagen mit hohen Ansprüchen (Kurhäuser, Businesslounges in Flughäfen, Freizeitclubs und dergleichen) meist unwiederbringlich in den Kitsch gleiten lässt, ist die Tatsache, dass die Ausstattung von den «reinen» baulichen Massnahmen getrennt gedacht und somit dem Bau nachträglich hinzugefügt wird. So entstehen dekorierte Architekturen, in denen die Armut der räumlich-konstruktiven Konzeption meist proportional ist zum Überschwang, mit dem bunte Verkleidungen, glänzende Leisten und Beschläge, Stoffbespannungen und Polsterungen, teure Möbelkopien und Beleuchtungskörper angehäuft werden. In Rüschlikon hingegen hat man sich offensichtlich schon bei der Inbesitznahme des Baugeländes und später bei allen Schritten der Bauverwirklichung um gehobene Qualität bemüht.

Authentizität versus Kitsch

Wie kann Luxus mit Inhalt gefüllt werden und wie sieht echter Luxus aus? Wenn der Kitsch darin besteht, dass er Schein und Wirklichkeit spaltet, keinen Wert auf die tatsächliche Gegenwart des Angedeuteten legt und am Schluss eine Haltung der Selbsttäuschung propagiert, dann darf echter Luxus genau dort vermutet werden, wo das, was erscheint, auch tatsächlich vorhanden ist, wo also Authentizität herrscht, wo die Oberflächen nichts Dahinterliegendes verkleiden, sondern das Material als konstruktiv wirkende Masse blossgelegt wird.

Kennzeichnend in dieser Hinsicht ist beispielsweise die konstruktive Durchbildung des Pavillons, in dem sich das Restaurant und im Obergeschoss die Suiten befinden. Die zum See und zum Garten hin grosszügig geöffneten Fassaden bestehen aus massiven Tafeln grünen Chlorit-Schiefers. Dieser Stein aus dem Osttirol ist aufgrund seiner Maserung besonders dekorativ. Aber ein rein dekorativer Einsatz dieses Steins wäre eines Bauprogramms unwürdig, das ganz der Erforschung der Realität und der Pflege eines authentischen Bezuges «zu den Sachen selbst» verpflichtet sein möchte. So werden diese Schiefer-Platten als tragende Elemente zwischen den Geschossplatten eingesetzt. Da dieser Naturstein statisch nicht bei allen Platten so stark beansprucht werden darf, wie dies das Konzept eines auf die Landschaft bezogenen Innenraumes vorsah, musste eine ausgeklügelte Hybridkonstruktion erfunden werden. Einzelne Steinplatten werden vertikal von 6 cm dicken Metallwellen durchdrungen, welche die Last auffangen. So behält der Stein doch noch eine statische Funktion: Er schützt – als durch Vorspannung verstärkte Ummantelung – die Metallstäbe vor dem Knicken. Das bis an die Grenze der Belastbarkeit gestresste Tragwerk wurde im Bau noch durch zusätzliche Metallteile verstärkt. Diese fast restlos durchgezogene Bemühung, Materialien, konstruktive Verfahren und räumliche Konzepte in einem geschlossenen System aufeinander zu beziehen, macht die echte Pracht der Rüschlikoner Anlage aus. Wurde da verschwenderisch mit den Mitteln umgegangen? Oder umgekehrt gefragt: Kann überhaupt genug investiert werden, wo aus der ständig wachsenden Vielfalt unserer Umwelt eine einigermassen überschaubare Ordnung geschaffen werden soll? Authentizität kostet; man muss es sich tatsächlich leisten können, die Dinge (technische Verfahren, Produkte, Meinungen ...) so weit zu hinterfragen, bis sie anfangen, etwas zu bedeuten. Uns sollte in diesem Zusammenhang also nicht beschäftigen, ob an Aufwand hätte gespart werden können, sondern welche neue Einsichten und Möglichkeiten dank diesem Aufwand erschlossen worden sind.

Das Potenzial des Ortes in einem Gemeinschaftswerk gedeihen lassen

Aufwand, Anspruch, Luxus messen sich also nicht vordergründig an Geschmackskriterien, sondern objektiv am Grad, in dem sie einen sicheren Bezug zur Wirklichkeit erschliessen. Die Architekten haben der Versuchung eines ganz den eigenen Vorstellungen entsprechenden «totalen» Designs widerstanden, obgleich es ihnen die Mühe erspart hätte, sich mit anderen

Sichtweisen auseinander zu setzen. Sie haben darauf geachtet, mit ausgewählten Partnern zu arbeiten, bei denen von Anfang an klar war, dass keiner bloss ausführende Kraft bzw. ergänzende Kompetenz der anderen sein würde. Das Rüschlikoner Zentrum ist als Gemeinschaftswerk mehrerer schöpferischer Persönlichkeiten entstanden, ohne dass dabei die Vereinheitlichung des Ganzen durch eine alles beherrschende «Idee» erzwungen worden wäre. Bildender Künstler, Architekt, Innenarchitekt, Gartenarchitekt, Ingenieur und Fachhandwerker taten sich hier nicht einfach zusammen, um die Vorteile der Arbeitsteilung zu nutzen. Sie forderten sich gegenseitig heraus, im eigenen Betätigungsfeld Höchstleistungen zu erbringen. Wegleitend wirkte dabei offenbar eine gemeinsame Verpflichtung gegenüber der Qualität des Ortes. Ihre Leistungen verstehen sich als Versuch, das Potenzial des Ortes auszuloten. Der Ort verhält sich zum Raum wie das Ereignis zur Zeit: Einmaligkeit im Kontinuum. Die grösste Gefahr, der ein Ort standhalten muss, ist die Banalisierung, die Reduktion seiner Individualität.

Beobachtet man, wie Architektur, Kunst und Natur in der Anlage aufeinander bezogen sind, gewinnt man die Überzeugung, dass der Landschaftsarchitekt und der Bildhauer nicht erst zur Verschönerung der Freiflächen herbeigeholt wurden, sondern dass ihr Beitrag von Anfang an in den architektonischen Entwurf einbezogen war. Die Art, wie beispielsweise das Hotel- und Seminargebäude mit der Geländebewegung und dem Baumbestand spielt, wie es durch gewagte Auskragungen und aufwändige Fassadenverglasung den Kontakt zum überarbeiteten Garten der einstigen Villa Bodmer sucht, lässt ein tiefes Interesse für die Ästhetisierbarkeit der Natur an diesem begünstigten Ort erkennen. Dieses Ausdruckspotenzial haben alle Beteiligten ausgenützt und gesteigert.

«Solutions beyond the obvious»

Die Swiss Re wirbt mit dem Motto «Lösungen jenseits des Naheliegenden». Die Bauherrenvertreter hatten auf der Baustelle Gelegenheit, die Anwendungsvielfalt dieses Leitsatzes zu überprüfen. Sie konnten zuschauen, wie die Aggregate des Betons durch Hinzufügen von Glassplittern oder Basalt veredelt werden können. Eigentlich sind der Komplikation von Lösungen keine Grenzen gesetzt, ausser jene der Imagination. Welche Kraft vermag eine Bauherrschaft samt ihren Beauftragten dazu zu bewegen, etwas zu komplizieren, das auch einfacher hätte gemacht werden können? Die Antwort lautet wohl: Neugierde für die Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit! Nur wer davon überzeugt ist, dass die Erkenntnis durch Ent-Faltung der Wirklichkeit wächst, findet seine Genugtuung darin, den Umgang mit den Dingen unendlich zu komplizieren.[5] Der Barock hat dies geahnt und damit Meilensteine der Kultur gesetzt. Der Entwurf für das Centre for Global Dialogue in Rüschlikon ist durchdrungen von barocker Inspiration. **S. M.**

1 Pierre Veltz: Mondialisation, villes et territoires. L'économie d'archipel, Paris, Presses universitaires de France, 1996; ders.: Le nouveau monde industriel, Paris, Gallimard, 2000.
2 Ein geschichtlicher Rückblick über Ursprünge und Entwicklungsschritte der Swiss Re ist online nachschlagbar unter www.swissre.com.
3 Charles Goldfinger: La géofinance, Paris, Editions du Seuil, 1986; ders.: L'utile et le futile, Paris, Odile Jacob, 1994, insbesondere Kapitel 13 «La géofinance et les services financiers».
4 Pierre Bourdieu: La distinction. Critique sociale du jugement. Paris, Les éditions de Minuit, 1979.
5 Komplikation und Explikation leiten sich beide von «pli»(=Falte) ab. Über die Falte als Grundfigur des barocken Weltbildes, siehe Gilles Deleuze: Le pli, Leibniz et le Baroque, Paris, Editions de Minuit, 1988.
Weitere Publikationen Swiss Re Rüschlikon: Edelbert Köb (Hrsb.), Swiss Re Rüschlikon Essay, Kunsthaus Bregenz, 2000; Marco Guetg, Sonntagszeitung, 12.11.2000; Hubertus Adam, Archithese 1 | 2001, S. 44–49; Benedikt Loderer, Beilage zu Hochparterre 3 | 2001.

| 5

| 6

3 | Pavillongebäude Detail (Foto: Walter Mair)

4 | Seminargebäude: Blick von Nordosten gegen Aula und Foyer

5 | Seminargebäude: Forumsfoyer

6 | Blick aus dem Peristyl der Villa Bodmer in den Park

Sylvain Malfroy *1955
Kunsthistoriker, 1980–1988 Assistent bei Prof. A. Corboz, Lehrstuhl für Städtebaugeschichte ETH Zürich, wissenschaftliche Mitarbeit am Institut gta. Lehraufträge an den Ingenieurschulen von Chur und Biel sowie an den Hochschulen in Genf und Lausanne. Seit 2000 Assistenzprofessor für Städtebau an der Architekturabteilung der EPF Lausanne.